

Geburtstag stürmische Ovationen bereitet wurden, dem der Kaiser in Person eine ganz besondere Ehrung in Friedrichsruhe erwies. Der Reichstag hatte zuvor in namentlicher Abstimmung eine offizielle Begrüßung des greisen Staatsmannes abgelehnt, und die Folge war, daß der bisherige erste Präsident v. Levetzow und der zweite Vizepräsident Dr. Bürtin ihr Amt niederlegten. Es wurde ein anderes Präsidium gebildet, welches auch in der neuen Reichstagsession erhalten geblieben ist und welches sich aus zwei Mitgliedern der Centrumpartei und einem der freisinnigen Partei zusammensetzt. Vor Kurzem hat der Kaiser dann nochmals dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe einen Besuch abgestattet, an welchem sich um so mehr sensationelle Gerüchte knüpften, als kurz vorher plötzlich und ganz unvermittelt der vor einem Jahre mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe zusammen ins Amt getretene Minister des Innern, v. Köller, seinen Abschied erhielt. Bewahrheitet hat sich von allen Sensationsmeldungen bisher nichts.

Manztag waren die Tage der Eröffnung des „Kaiser-Wilhelm-Kanals“, wie der Kaiser den Nordostsee-Kanal, taufte. Nicht nur alle deutschen Fürsten, sondern auch Geschwader aller Seestaaten waren zugegen, auch Franzosen, die zuletzt kamen und zuerst gingen, und die, um in Paris nicht anzuklopfen, während der ganzen Festtage ein Gesicht machten, als hätten sie Essig verschluckt. Die gute Laune der Gäste haben sie nicht gestört. In Paris machten die Hauptkisten viel Krach und die Regierung zeigte ihrem Treiben gegenüber sich außerordentlich schwach; es war sicher keine Liebe, welche das französische Geschwader nach Kiel kommen ließ. Aber man sah ein, daß man sich blamieren würde, wenn Frankreich allein bei dieser internationalen Festlichkeit abwesend bliebe, und so trat man an. Davor, daß die Franzosen uns bald wieder mal einen Besuch machen, brauchen wir wohl keine Angst zu haben.

Ueberaus erfreulich und tiefgehend war die patriotische Bewegung, welche sich an die Erinnerungsfest für die großen Waffenthaten von 1870 knüpfte. In allen Städten des Reichs, auch selbst im kleinsten Dorf fanden Feste statt, und die Gedächtnisfeier besonders war von einer überwältigenden und wichtigen Großartigkeit. Die sozialistischen Blätter regten sich darob ungemein auf, und ihre wenig würdige Haltung gab der deutschen patriotischen Mehrheit, dem Kaiser an der Spitze, Anlaß zu einer entschiedenen Abwehr. Wir lassen uns in unseren heiligsten Empfindungen absolut nicht fesseln. Der Parteistreit löst fort im Reiche, er hat im letzten Jahre manche recht wenig angenehme Erscheinungen wieder gezeitigt, deren Beurteilung sich kein rechtlich denkender Mensch entzieht, aber über allem Parteitreiben müssen unberührt, hoch und heilig, deutschen Namens Ruhm und Ehre stehen. So will es unter Volk, und es ist stark genug, einmütig seinem Willen Ausdruck zu geben. Von unseren Kolonien ist in diesem Jahre wenig mehr zu sagen, als daß allüberall die Ruhe eingeleitet ist und tapfer gearbeitet wird. Man kann also doch auf einige Erfolge rechnen. Der frühere Reichskommissar, der bewährte Major von Wischmann, ist nach dem Wunsch aller praktisch denkenden Leute zum Generalgouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt. Also wird auch wohl dort etwas Zug in die Sache hineinkommen.

Tagegeschichten.

* — Lichtenstein, 30. Dez. Die Weihnachtsgeschenke-Ausstellung im Gasthof zum goldenen Adler in Callenberg, welche seit dem 25. Dez. eröffnet und werktätlich abends von 8—10 Uhr, Sonn- und Feiertags von nachm. 3—10 Uhr bis zum 6. Jan. zur Besichtigung offen steht, verdient eine größere Unterstützung seitens des Publikums, als dies bisher der Fall gewesen. Die Ausstellung stellt nicht allein die Geburt Christi dar, sondern auch jene Gegenden in denen Christus gelebt und gestorben ist und die Werkstätten sind bemüht gewesen, alles der Natur ähnlich darzustellen. Mancher Abend und manche Nacht ist wohl bei der Herstellung der mühseligen Holzschäuferei zu Hilfe genommen worden, um den schönen Bau des Palastes von Herodes und die künstlichen Figuren daran fertig zu bringen.

Nach den jedes Jahr gemachten Wahrnehmungen sind sich sehr viele noch darüber im Unklaren, ob und was man auf die gedruckten Neujahrskarten schreiben darf, um dieselben noch gegen die Drucksachentage versenden zu können. Die Folgen davon sind teils unnötige Ausgabe von zu hohem Franko, teils Belastung der unrichtig frankierten Sendungen mit Straporto. Als Drucksachen können

befördert werden alle Arten von gedruckten Gratulationskarten etc., gleichviel ob dieselben nur Druck oder auch Abbildungen und dergleichen enthalten. Außerdem ist es zulässig, auf den Karten den Ort, das Datum und den Namen und Stand des Absenders handschriftlich anzugeben. Dagegen sind Karten mit anderen schriftlichen Angaben, insbesondere auch solche, welche zur Bezeichnung des Absenders schriftliche Bemerkungen, wie: „Dein Vater“, „Deine Freundin“, „Eure Kinder“ usw. enthalten, gegen die Drucksachentage nicht mehr zulässig, sondern als geschlossene Briefe zu versenden. Als Drucksache können ferner noch befördert werden: 1. gedruckte Visitenkarten, auf welchen die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zweckes der Ueberbringung der Karte, wie z. B. „U. G. z. w.“ oder „p. f.“ usw. handschriftlich angegeben sind; 2. die mittels Hektograph oder mittels eines ähnlichen Umbruckerfahrens hergestellten Schriftstücke, Karten usw., sofern dieselben in einer Anzahl von mindestens 20 vollkommen gleichlautenden Exemplaren am Postschalter eingeleitet werden; 3. offene gedruckte Karten, welche aber die Bezeichnung „Postkarte“ nicht tragen dürfen; Karten mit dieser Bezeichnung sind, gleichviel ob alles darauf gedruckt ist oder nicht, wie gewöhnliche Postkarten mit 5 Pf. zu frankieren. — Zum Schluß wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß in einfache — also mit 10 Pf. frankierte

Briefe häufig Gratulationskarten von höherem Gewicht als 15 g eingeleitet werden, so daß die betreffenden Empfänger dann das leibige Straporto von 20 Pf. entrichten müssen oder oft auch die Annahme deshalb verweigern. Im letzteren Falle wird das Straporto bei Rückendung des Briefes oben drein noch vom Absender eingezogen. Man lasse also in zweifelhaften Fällen die Briefe stets erst am Postschalter oder bei einem Kaufmann nachwiegen.

Bei Verträgen über Zinszahlung, insbesondere wenn es sich um Verzinsung von Hypothekentiteln handelt, werden erfahrungsgemäß gewöhnlich die Zahlungstermine auf die Kalenderquartale gelegt. Wird nun in einem solchen Falle der Vertrag im Laufe eines Kalenderquartals geschlossen, ohne daß darüber, an welchem Tage die erste Zinszahlung erfolgen soll, etwas bestimmt wird, so ist es zweifelhaft, wann die erste Zinsrate fällig ist. Diese Frage hat nun neuerdings das Königl. Oberlandesgericht zu Dresden für das in Sachsen geltende Recht dahin entschieden, daß der Gläubiger die erste Zinszahlung erst dann fordern kann, wenn der Zeitraum, der für die Zinsraten maßgebend ist, einmal voll verstrichen ist. Wer also z. B. am 26. April vierteljährliche Zinszahlung je an den Kalenderquartalen verspricht, hat erst am 1. Oktober desselben Jahres die erste Zinsrate zu bezahlen; denn am vorhergehenden Quartaltage, das ist am 1. Juli, ist seit dem 26. April noch kein Vierteljahr verstrichen.

Ueber die Ausbreitung der elektrischen Eisenbahnen macht das Internationale Patent-Bureau von Karl Fr. Reichelt, Berlin N. W. 6, einige Angaben, nach welchen Nordamerika als dasjenige Land erscheint, in dem der elektrische Betrieb der Eisenbahnen die größte Ausdehnung besitzt, da sich daselbst 13000 Kilometer derartiger Bahnlängen mit 20000 Wagen vorfinden. Ueberhaupt scheinen in Amerika in kürzester Zeit die Pferdebahnen gänzlich und durchweg durch den elektrischen Betrieb verdrängt zu werden. Gleich hinter Amerika kommt Deutschland, allerdings mit einer gegen die Vereinigten Staaten sehr geringen Ausdehnung seines elektrischen Eisenbahnnetzes, welches sich nur auf 340 Kilometer und 420 Wagen beläuft, aber immerhin

in diesem Sinne unter den europäischen Staaten den ersten Rang einnimmt; diese ganze Länge wird aber allein schon durch Boston übertroffen, welche Stadt 430 Kilometer elektrische Straßenbahnlängen besitzt.

Das nennt man eine Weihnachtsfreude! Das brave Dienstmädchen einer im Schweizerviertel zu Dresden wohnhaften Herrschaft spielte mit ihrem Vater und ihrer Schwester, welche in Leipzig wohnen, in der letzten Ziehung ein Zehntel der Landeslotterie. Sie selbst hatte an ihren Vater den dritten Teil des Lospreises prompt eingeschickt, aber die Ziehung ging vorüber, ohne daß ihr eine freudige Botschaft von einer guten Laune Fortuna's zugegangen wäre. Umsomehr wurde sie aber am Christabend überrascht. Dieser brachte ihr nämlich nicht nur eine ganz auffällig reichhaltige Kiste aus dem väterlichen Hause, deren Inhalt geeignet war, auch den größten Appetit zu stillen, sondern auch die Meldung, daß die von ihr zum 3. Teile mitgespielte Zehntelnummer mit dem Großen Los aus der Ziehung hervorgegangen sei. Ihr Vater hatte ihr diese große Freude vorbehalten für das Weihnachtsfest, sie selbst hatte die Nummer ihres Loses ja kaum gekannt. Auf ihren Anteil kamen ca. 14.000 Mark. So erzählen die Dresdner Nachrichten. Wenn's nur wahr ist!

Dresden, 26. Dez. Hörnerschlittensfahrten in der sächsischen Schweiz einzurichten, wird beabsichtigt, und zwar hat der Gebirgsverein den großen oder kleinen Winterberg ins Auge gefaßt.

Dresden, 28. Dez. In der Landesabteilung Königreich Sachsen der „Deutschen Adelsgenossenschaft“ hielt der Oberst a. D. v. d. Decken Dresden einen Vortrag über die Aufgaben des Adels. Die Ausführungen des Redners werden von der „Konf. Korresp.“ wie folgt wiedergegeben: „Hätte der Adel seine sozialen Aufgaben, seinen Beruf als Schützer und Führer des übrigen Volkes besser erfüllt, so würde er nicht in so weiten Kreisen das Vertrauen und die Liebe desselben verloren, dieses sich nicht falschen Führern in die Arme geworfen haben. Gerade die Gegenwart beweist deutlich die unbedingte Notwendigkeit einer Stärkung des staatserhaltenden Prinzips, das dringende Bedürfnis einer sozialen Aristokratie gegenüber der sozialen Demokratie. Unter „Aristokratie“ in diesem Sinne sei aber nicht nur allein der Adel der Geburt zu verstehen, sondern auch der der Gesinnung und des Prinzips. Leider gäbe es unter den Trägern adliger Namen manchen, der durchaus kein Edelmann im Sinne der Adelsgenossenschaft, dagegen viele Bürgerliche, die ihrer Bestimmung nach die besten Aristokraten seien.“ Das Bibelwort: „Fürchtet Gott, ehret die Brüder lieb“ in seiner ganzen Fülle erfüllt, der sei ein Vertreter des aristokratischen Prinzips, der sei politisch ein Aristokrat. Bauer und Handwerksmeister seien Aristokraten, als ein indifferenter Edelmann tragende bezeichnete es demnach als unangenehm und ungerecht, die Adelsgenossenschaft als Ständes-Interessen, egoistischer oder gar vorkommlicher Bestrebungen zu zeichnen. Im Gegenteil, ein rechter Adel, wie die Genossenschaft ihn versteht und erstrebt, sei der größte Freund des Volkes, seiner berechtigten Forderungen und Freiheiten, der beste Vertreter und Schützer seiner höchsten religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Güter.“

Die fünfundsiebenzigste Wiederkehr der Wiederanfrichtung des Deutschen Reiches wird in Leipzig in der allgemeinsten Weise gefeiert werden, große

Auf den Wogen des Lebens.

Roman aus dem Englischen von A. Nicola.

(Fortsetzung.)

„Ich hoffe, Sie werden sich hier behaglich fühlen,“ sagte Cathie, indem sie das Feuer im Ofen schürte und die Gasflamme höher drehte, „wenn nicht, dann müssen Sie es sagen.“

„Ich danke Ihnen, Signorina, ich werde mich sicher sehr wohl fühlen.“

Damit trat sie vor den Spiegel, um ihre Haare zu ordnen und bemerkte dabei, daß Cathie gleichzeitig hineinblickte und sie verwundert ansah.

„Sie sehen mich so forschend an, Bellissima; gefalle ich Ihnen nicht?“ fragte sie, sich dem jungen Mädchen zuwendend.

„O, ganz außerordentlich und besonders, weil irgend etwas in Ihrem Gesicht — ich kann nicht sagen, was es ist — mich an meine liebe Freundin, an Olive Vernon erinnert; sie sagte mir auch, Sie wären mit ihr verwandt.“

„So ist es. Ihre Mutter, Genevra Ferrari, war die Kousine meiner Mutter, und die Beiden sahen sich sehr ähnlich.“

„Das erklärt alles,“ meinte Cathie kopfnickend, und in fragendem Ton fuhr sie fort: „Kann ich Ihnen behilflich sein?“

„Ich danke, ich bin fertig. Bleibt Ihr Zimmer neben dem meinen?“

„Rein. Auf dem nämlichen Korridor aber an der anderen Seite desselben; und das von Papa ist hinter dem meinen,“ plauderte Cathie weiter. „Die Leute schlafen unten.“

„Nicht im oberen Stockwerk? Wie sonderbar!“ „Papa wünscht es so, da sein Privatzimmer oben ist.“

„Ueber seinem Schlafzimmer — ich verstehe,“ warf Olive leicht hin.

„O nein, es liegt auf der anderen Seite des Hauses,“ entgegnete Cathie, in die Halle gehend. „Ich glaube nicht, daß man in dem einen Zimmer hören kann, was in dem andern gesprochen wird.“

Das war es, was Olive wissen wollte. Sie sagte nichts weiter und ging mit Cathie wieder hinunter.

Signora Andrea zeigte sich den ganzen Abend über sehr unterhaltend und lebenswürdig; der Verlust des „teuren Dahingeshiedenen“ hatte ihr sichtlich das Herz nicht gebrochen.

Cathie dagegen war das Herz recht schwer, denn sie hatte während der ganzen Woche vergeblich nach dem Doktor Vernon ausgeschaut. Warum kam er nicht? Hatte sie ihn beleidigt? Sie war überzeugt gewesen, daß er sie liebte; hatte er es ihr doch mit klaren Worten gesagt. Sie konnte seinen Ton und seinen Blick nicht vergessen mit dem er ihr bei seinem letzten Besuch zum Abschied die Hand geküßt und gesagt hatte: „Gute Nacht, Cathie,“ und dennoch war keine Zeile, keine Botschaft gekommen, die sein Ausbleiben erklärt hätte.

Olive entging es nicht, wie traurig Cathie war, und das Herz blutete ihr, wenn sie an das Furchtbare dachte, was die zwei Liebenden von einander trennen mußte.

Der Abend ging vorüber und endlich war Olive allein in ihrem Zimmer — allein, abgeschnitten von all ihren alten Verbindungen und Beschäftigungen, plötzlich losgerissen von ihrem Gefährten in dem

schweren Wert, ihrem einzigen Vertrauten, dem einzigen Freund, auf den sie darin zählen konnte. Bis zu dieser Minute war es ihr wohl niemals klar geworden, wie jede Faser ihres Seins, jede Faser ihres Lebens mit ihm verwachsen war. Als sie zur Mitternachtsstunde im wahrhaften Sinne des Wortes allein mitten im Zimmer stand, da besetzte sie nur der einzige, sehnliche Wunsch, Aubrey Delawares hohe Gestalt möchte sich plötzlich im Rahmen der Thür zeigen und seine schönen, dunklen Augen möchten in die ihren schauen. Es war ihr alles wie ein böser, finsterner Traum und in beinahe wilder Angst kauerte sie vor dem Freund nieder, als ob das sie hätte retten können vor der furchtbaren Tragödie, die sie auszuführen hatte und ihrem Herzen, wie ihrem stolzen Charakter mehr als Dual und Bein war.

19. Kapitel.

Die Zeit bis zur Aufführung des „Elias“ benutzte Olive dazu, sich mit den Räumen des Hauses — das sich aus zweien zu einem vereinigt erwies — dem Zustand der Schlösser, Türen und Fenster, kurz mit allem bekannt zu machen, was sie durchaus wissen mußte, wozu besonders auch die Gewohnheiten der Familie, hauptsächlich die des Hausherrn gehörten.

Ihre Gesangsstudien regelmäßig vorzunehmen, hielt nicht schwer. Da Cathie und ihr Vater vor neun Uhr nicht im Frühstückszimmer erschienen, konnte Olive, von jeher an frühes Aufstehen gewöhnt, bevor Jemand im Hause war, zu ihrem Anteil eilen und war von dem vorgebliebenen „Morgenspaziergange“ gerade zu rechter Zeit zurück, um mit Mr. Hurst und Cathie gemeinschaftlich zu frühstücken.

(Fortsetzung folgt.)